

Ausstellung «Jung Binational Genial»

Photobastei Zürich, 9. Juli 2021

Liebe Mitglieder der IG binational

Sehr geehrte Damen und Herren

Liebe Anwesende

Es ist mir eine grosse Freude und Ehre, heute mit Ihnen der Eröffnung der Ausstellung «Jung Binational Genial» beizuwohnen und auch vierzig Jahre Engagement für ein besseres Verständnis zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft und für die grenzüberschreitende Liebe zu würdigen. Die IG binational setzt sich seit 1980 dafür ein, dass die Liebe zwischen Menschen unterschiedlicher Staatsangehörigkeit als genauso selbstverständlich angesehen wird wie zwischen zwei Personen, die aus demselben Land stammen. In den 1980er und 1990er Jahren noch wurde eine binationale Ehe oftmals als exotisch betrachtet. Es galt daher zunächst, in den eigenen Familien, im näheren Umfeld, aber auch in der Öffentlichkeit dafür zu werben, dass das eine ganz «normale» Sache ist. «Mischehen», wie sie damals auch genannt wurden, wurde oftmals mit Skepsis begegnet. Kann das gut gehen? Ist es wahre Liebe? Oder wird da die Schweizerin, der Schweizer von der ausländischen Partnerin, dem ausländischen Partner übervorteilt? Und wie ist es mit den Kindern? Welche «Kultur» setzt sich bei der Erziehung durch? Fallen Töchter und Söhne aus einem binationalen oder bikulturellen Elternhaus «zwischen Stuhl und Bank»?

Binationale Paare haben auch heute noch mit Vorurteilen zu kämpfen, auch wenn sie wohl nicht mehr so stark im Fokus stehen wie vor einigen Jahrzehnten. Die Fragen, die ich eben angesprochen habe, werden aber

auch heute gelegentlich noch gestellt. Binationalen Partnerschaften haftet gewissermassen immer noch so etwas wie ein Makel an.

Die IG binational hat sich aktiv dafür eingesetzt, dass diesem Makel begegnet wird. Sie hat sich nicht nur der sogenannten Betroffenen angenommen und Treffpunkte und Austauschmöglichkeiten für sie geschaffen. Sie hat auch die Öffentlichkeit sensibilisiert, Informationsveranstaltungen durchgeführt und sich dafür stark gemacht, dass Partnerschaften zwischen Menschen unterschiedlicher Staatsangehörigkeit eben als «normal» und nicht mehr als «abwegig» angesehen werden.

Wir wissen es alle, mehr als jede dritte Ehe wird heute zwischen Menschen unterschiedlicher Staatsangehörigkeit geschlossen. (2019 waren es 35.9%.) Nicht dazu gezählt werden Männer und Frauen, die sich eingebürgert haben, die also ursprünglich eine andere Nationalität hatten oder die heute Doppelbürgerinnen und –bürger sind. Ebenfalls nicht mitgezählt werden Paare, die ohne Trauschein zusammenleben. Und auch nicht mitgezählt werden all jene, in deren Familien Migrationserfahrungen ein zentrales Element der Familiengeschichte darstellen.

Das heisst, dass wohl weit über die Hälfte der Menschen in diesem Land, vermutlich nahezu zwei Drittel, auf die eine oder andere Weise mit Migrationsgeschichten lebt. Das ist statistisch zwar nicht erhärtet, aber ich denke, dass diese Schätzung nicht ganz daneben gegriffen ist.

Das bringt mich zu den Töchtern und Söhnen, die in einem binationalen Elternhaus gross geworden sind. Sie stehen heute im Mittelpunkt, und sie stehen für eine neue Generation von Menschen in der Schweiz, für die Migrationserfahrung eine selbstverständliche Sache ist. Sie treten selbstbewusst auf, sind überhaupt nicht «zwischen Stuhl und Bank

gefallen», sondern fühlen sich mit Selbstverständlichkeit zu unterschiedlichen Herkunftsn zugehörig. Sie ziehen Nutzen aus dem reichen Fundus an Erfahrungen ihrer Eltern und Familien. Und durch die Tatsache, dass sie längst nicht mehr Ausnahmeerscheinungen sind – ich verweise auf die Zunahme von Menschen mit Migrationsgeschichten in diesem Land – werden sie auch zu Botschafterinnen und Botschaftern für ein neues Verständnis des «Wir». Ein «Wir» nämlich, das inklusiv alle Menschen, die in diesem Land leben, meint.

Ich freue mich nun, mit Ihnen die Ausstellung anzuschauen und den Porträts der jungen Menschen «auf Augenhöhe» zu begegnen.

Ich danke Ihnen.

Simone Prodoliet